Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 10 (1844)

Heft: 1-2

Artikel: Zweck und Umfang des Schreibunterrichts für die Volksschulen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweck und Umfang des Schreibunterrichts für die Volksschulen.

Ich lehre dich, mein Sohn, nie über das, was über das Maß ist! Überall vom Übel ist das Über.

Rückert.

Der Schreibunterricht ist bei der neuen Volksschule im Ansehen herabgekommen. Die Gründe des eingetretenen Mißkredites liegen in einander entgegengesetten Übertreibungen, einerseits nämlich in der maßlosen Überschätzung ber Form über den Inhalt in der früheren, andererseits in der allzutiefen Unterordnung der Form unter bas Wesen in der spätern Zeit. Neuerlich ist man wieder zur Einsicht gekommen, daß auch der Schreibunterricht sein Recht hat, und daß auch er nicht nur die ungetheilte Aufmerksamkeit des Schülers, sondern die absichtlichste Thätigkeit des Lehrers erfordere. In der That, wie fehr auch die neue Volksschule Recht hat, daß sie die Fächer, welche zunächst den innern Menschen in Anspruch nehmen, als Sauptfächer ansieht und mit Vorliebe pflegt; so darf sie doch, um auch im Kleinen getreu zu sein, den Schreibunterricht keineswegs vernachläffigen, foll ihm vielmehr diejenige Beachtung zuwenden, welche die immer ftarker bervortretende praktische Wichtigkeit des Faches erheischt. Fragen wir nach dem Zwecke des Schreibens, so tritt uns als das Unmittelbarfte entgegen, daß das Geschriebene leicht muß gelesen werden können. Daraus geht hervor, daß jeder Schreiber es wenigstens dahin bringen muß, eine leserliche, deutliche Sandschrift zu schreiben. Weil nun ferner im Laufe ber Zeit das geschriebene Wort wichtiger, selbst ge= wiffermaßen allgemeiner geworden, als das gesprochene; so folgt, daß wo möglich alle Mitglieder der Gesellschaft muffen schreiben konnen. Die Zeiten haben fich in dieser Beziehung auf eine merkwürdige Weise geändert. Während früher Weiber wohl felten, und unter den Männern nur die Gelehrten schrieben, und große Fürsten und Herren, Leute, die an der Spite weltbewegender Unternehmungen standen, der Schreibfertiakeit entbehren konnten, ist es nun noth= wendig geworden, daß selbst der Lette in der Gesellschaft dieser Fer= tigkeit mächtig ist.

Kur die Schule gestaltet sich demnach der Zweck des Schreib= unterrichtes so: Sie hat barnach zu streben, daß jeder Schüler eine beutliche, geläufige Sandschrift erlange, und daß benjenigen, welche besonderes Geschick zur Schreibkunft haben, Gelegenheit ge= geben ift, ihre Unlage möglichst auszubilden. Deutliches, geläufiges Schreiben ift Hauptzweck, Schönschreiben Nebenzweck. Dem gemäß ift es an ber Zeit, bag die Volksschule aus ihrem Benfum einen Artifel ftreiche, ber feit undenflichen Beiten auf bemfelben paradirt, bas Schonschreiben nämlich. bisherige Erfolg lehrt, wie wenig durch das Aufgeben diefer For= berung verloren wird. Gehet landauf und landab und zählet die Schönschreiber, welche die Volksschule gebildet. Die Zahl derselben ift verhältnigmäßig fehr gering. Biele aber find ihrer, die es weder zu einer deutlichen noch zu einer geläufigen Schrift haben bringen können. Der Hauptzweck so wenig, als der Nebenzweck find im All= gemeinen erreicht worden, weil wir geübt haben, was über bas Maß Nicht Schönschreiber, nur Schreiber wollen wir bilben. mar. Schreiber aber, nicht Schriftmaler. Also nur unbedenklich das Un= erreichbare aufgegeben und besto unverwandter auf das Erreichbare losgesteuert. Dadurch werden die Bedürfnisse unfrer Schüler berücksichtigt und bei zweckmäßiger Methode auch befriedigt; Schreiber= naturen können und werden sich Bahne brechen, wie dies bis jest selbst bei unzweckmäßiger Methode der Fall war.

Zweckmäßige Methode — — da sigt's eben. Der dies schreibt, weiß, wie wenig diese verbreitet und, so sie auch bekannt, wie lässig sie gehandhabt wird. Wir wollen hier ein Wörtlein über die Methode reden, vorerst aber die Hauptmomente, worauf ein erfolgreicher Schreibunterricht beruht, an uns vorüber gehen lassen.

1) Wahl der Schriftart. Sie ist nicht gleichgiltig. Wenn auch jede Handschrift sich deutlich darstellen läßt, so ist doch Geläusigkeit nicht bei jeder möglich. Gerade in der Schweiz hätten wir da und dort noch manches Ungelenke an gewissen Schriftzeichen auszumerzen. Unter den deutschen Schriften verdient die von Stern vorgeschlagene, vor allen aber die

- Schreuersche Beachtung. Die von Heinrigs ist schöner als beibe, aber mehr Sonntagsschrift.
- 2) Verschiedene Gattungen von Schriften. Wir fordern von der Volksschule die deutsche Eurrent= und die lateinische Eurstwschrift. Fraktur bleibe weg; in der Kanzleischrift mögen sich die Vorgerücktern versuchen.
- 3) Art der Lehrmittel. Am gebräuchlichsten waren bis jetzt Vorlegblätter, Vorschriften an der Wandtafel; etwas veraltet, und nicht mit Unrecht, ist das Vorschreiben in das Heft der Schüler.
- 4) Haltung des Körpers (des Kopfes, des Rumpfes, der Beine, der Arme, der Hand, der Finger). Herrschende Unsarten sind: die allzu starke Senkung des Oberleibes nach vorsnen, das Zurückziehen und Kreuzen der Beine und das Ruhen in solcher Stellung auf den Schuhspitzen, das Vorbiegen der rechten Schulter und das gleichzeitige Ausstrecken der beiden Ellbogen, das Auflegen der Hand auf die Unterlage, das Strecken des Daumens, das Forthüpfen der Hand statt des Fortgleitens derselben.
- 5) Bestuhlung. Die Bank darf vom Tisch nicht mehr als einen Zoll abstehen, der Tisch muß gerade so hoch sein, daß der Schüler den Arm beim Schreiben bequem auslegen kann.
- 6) Material. Worauf? Das Schreiben in Sand auf eigens dazu eingerichteten Tischen mag wohl nur in der Kleinkindersschule Anwendung verdienen. Gute Dienste leisten immerhin die Schieser= und Pergamenttaseln; Allem vorzuziehn ist für die Hauptperiode das Papier. Womit? Auf dem Sandtisch mit dem Holzstift, auf der Schiesertasel mit dem Griffel von Schieserstein. Legt man denselben vor dem Gebrauch in Esstg, so erhält er die rechte Weichheit. Bleistift und Kreide weiß das Kind weniger gut zu führen. Der Gänsefiel ist der Stahlsseher vorzuziehn, weil er nach Gutsinden zubereitet werden kann.

Und welches ist denn die beste Methode für den Schreibunter= richt? Diejenige, welche im Allgemeinen den Zweck jedes Unterrichts und im Besondern den des Schreibens möglichst vielseitig berücksich= tigt. Die Methode muß so beschaffen sein, daß das Kind zur Selb= ständigkeit und zum Bewußtsein dessen kommt, was es thut.

Sie hat zu dem Ende die Schrift forgfältig betrachten, in ihre Elemente auflösen und dieselben möglichst getreu und fertig nachbilden zu lassen. Thut die Methode dies, so wirkt sie auf die Bildung des Schülers intensiv durch Erregung der Ausmerksamkeit,
Stärkung des Gedächtnisses, Schärfung des Urtheils, Übung des
Augenmaßes, der Fertigkeit der Hand; extensiv durch Aneignung
einer deutlichen und geläusigen Schrift, und in der Steigerung einer
schönen Schrift, Erfassung gewisser Wahrheiten und Thatsachen (von
Vorlegblättern), Kenntnißgabe von Formularen u. s. w.

Wie jeder Unterricht, so muß auch der Schreibunterricht von Einseitigkeit sich fern zu halten wissen. Einseitigkeiten, in die er leicht verfällt, sind folgende:

- 1) Das vorzugsweise und fast alleinige Üben im Schreiben ohne jenes Auseinandersetzen und verstandesmäßige, bewußte Erkennen der Formen.
- 2) Umgekehrt das vorherrschende Berücksichtigen der Auseinander= setzung und das Vernachlässigen der Abung.
- 3) Das einseitige Uben von nur einer Schriftgattung, etwa ber beutschen.
- 4) Das Nachmalen von Schnörkeln, gezierten Buchstaben, zu frühzeitiges Üben ber Kanzleischrift u. s. w.
- 5) Das voreilige Weggehen über die Elemente, so wie umgekehrt das allzu lange Verweilen bei denselben.
- 6) Das Außerachtlassen ber Wiederholung.

Dem Schreiber dieses ist nur eine Methode bekannt, welche für den Schreibunterricht den Namen Methode verdient.

Die konsequente Handhabung derselben schließt sowohl alle Bestingungen eines guten Unterrichts in sich, als sie die gerügten Einsseitigkeiten ausschließt, ja sogar großentheils unmöglich macht. Es ist die Carstair=Schreuersche Methode. Schon im fünsten Heft der Schulblätter, Jahrgang 1842, ist davon die Rede gewesen, und nächstens soll eine ausführliche Beschreibung derselben, wahr=

scheinlich in diesen Blättern erscheinen, worauf hiermit die Leser aufmerksam gemacht werden. R.

Das Ptolomäische und Kopernikanische Planetensystem.

(Eine kleine Konferenz-Arbeit von einem basellandschaftlichen Lehrer. J. K. in B.)

Mein erster Gedanke bei dieser Arbeit war, wie es denn eigent= lich gekommen sein möge, daß der menschliche Geist so frühe zu den Sternen entflohen sei; und ich habe gefunden, daß hauptsächlich An= bacht, Wunderwitz und Eigennutz seine Triebfedern waren. Sobald die Menschen dem Zustand der thierischen Wildheit entrückt sind, gedenken sie auch der Zukunft. Eine fromme oder schwärmerische Seele will daher bald ein Plätzchen für ihr Unfterbliches fuchen; und wo follte der Verfolgte, der Ruhelose dieses Plätzchen lieber suchen und sicherer zu finden hoffen, als bei den friedlichen, stillen Sternen? Wo follte es schöner sein, als am glänzenden Sternen= himmel? Freilich hat das Verhängniß diese harmlosen Seelen nicht gerade zu Aftronomen bestimmt, wohl eher zu Astrologen. Es mußte noch ein Trieb dem Menschenherzen eingehaucht werden: der Wun= Diesem unwiderstehlichen Triebe, dem schon Eva soviel geopfert, legen Viele Gut und Blut auf den Altar. Wie viele schlaflosen Nächte, wie viele jahrelange Beobachtungen, wie viel Kopf= zerbrechen, wie viele falsche und wahre Schlüsse wurden erfordert, bis man wußte, — was ich noch nicht weiß! Es erfordert eine von uns kaum geahnte Liebe zur Wiffenschaft, um, wie gerade Roper= nikus, felbst bei Mangel, seinen tiefen und schweren Studien obzu= liegen. Hier könnte ich auch des Nuhmes, dieses abstrakten Dinges erwähnen; (der Ruhm ist wohl der einzige Gott, den man ohne Bilder anbetet). Es läßt sich zwar noch fragen, ob wir dem Wun= derwitz oder der Ruhmsucht mehr verdanken, aber es läßt sich auch nur fragen: benn die Beweggründe werden nicht immer so deutlich